

herausgegeben von Th. Hell.

6. Sonnabend, am 18. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bibliographisches Bulletin aus Paris.

Vierte Uebersicht für 1833.

Was hätte Herr Capefigue nicht aus seinem Jakob II. in St. Germain machen können! Seinem Titel nach versprach uns dieses Werk eine jener Arbeiten wie W. Scott sie zu schaffen verstand. Man denke sich nur den köstlichen Stoff Jakob's II. unter der Feder des Verf. des Waverley. Mit welchem lebendigen und ergreifenden Interesse hätte er uns den verbannten König und seine treuen Diener, die ihn auf den fremden Boden nachfolgten, dargestellt! Mit welchen großartigen Zügen würde er den gastfreien Hof Ludwig's XIV. gemalt haben, dieses Fürsten, der die Pflichten eines Königs gegen einen unglücklichen Herrscher so gut verstand und ausübte! Und diese treuen Unterthanen Jakob's II., diese Tories, deren Anhänglichkeit die Verfolgungen nicht erschütterten, noch die Aufopferungen wankend machten! Welchen Reiz, welche wundervolle Dichtung würde W. Scott über alles dieses ausgegossen haben! Und nun lese man, wie Capefigue bloß einen doctrinären Roman, eine Art von Rechtsstreit für und gegen, ein wahres Muster von *justo miliou* auf die Geschichte angewendet, daraus gemacht hat. Die Aufopferungen, die Hingebungen werden bloß mit einer kalten Gleichgültigkeit in kleine skeptische Axiome geförmelt, die er unstreitig dem Wörterbuche der Herren Decazes und Talleyrand entlehnt hat, angesehen. Alle Größe, alles Interesse des Gegenstandes geht unter dem Einflusse eines solchen Systemes nothwendig zu Grunde. Hr. Capefigue hat sonach mit vielem Verstand und in einem trefflichen Style ein Buch geschrieben, das zwar unstreitig in einige öffentliche Bibliotheken angekauft werden, aber nie das Aufsehen machen wird, zu dem es außerdem berechtigt gewesen wäre.

Wir sind weit entfernt, Herrn Didier's, des Verf. des unterirdischen Roms, politisches Glaubensbekenntnis zu theilen, denn dieses Werk ist eine Art von Apotheose des Carbonarismus; aber vom literarischen Standpunkte aus angesehen, kann man nicht leugnen, daß dieses aus merkwürdigen Studien über Italien hervorgegangene Werk der Phantasie und dem Style des Verfassers alle Ehre macht.

Durch den Stoff allein ziehen die Abenteuer eines Seesoldaten der Kaisergarde ungemein an. Dieses Interesse wird noch lebendiger, wenn man bedenkt, daß der Verfasser, indem er uns die unerhörten Leiden auf den Cadixer Pontons, auf den

starrten Felsen von Cabrera und in den Eisküsten Russlands beschreibt, in sich so viele Tausende von Franzosen, seine Unglücksgefährten, dargestellt hat, die dieses furchtbare Elend nicht überlebten. In diesem von einem Soldaten geschriebenen Buche drückt eben die Einfachheit, ja selbst Nachlässigkeit des Styles dem Werke eine Glaubwürdigkeit auf, deren es sehr bedurfte, weil man sonst kaum glauben könnte, daß ein Mensch im Stande gewesen sey, alle diese Leiden zu ertragen.

Nicht ganz dieselbe Empfehlung können wir den zwei Frauenherzen des Herzogs von Abrantes mitgeben. Dem Buche fehlt es allerdings nicht an Geist, aber die zwei Novellen, aus denen es besteht, sind hinsichtlich des Stoffes nicht neu, und diese Reminiscenzen werden nicht durch andere vorragende Vorzüge überwogen. Dann zeigt besonders in der Vorrede der Herr Herzog eine Dandy-Ader, die ziemlich geschmacklos ist. Von allem, was wir den Engländern abborgen, sind ihre fashionablen Romane das am mindesten erfreuliche.

Ist auch die Gräfin M***, Verfasserin der Nachbarn von Drüben, nicht dem Style nach Engländerin, so ist sie es doch wenigstens durch die Wahl ihrer Stoffe. Fast alle ihre Erzählungen in ihren beiden Bänden beschäftigen sich mit dem Gemälde und den Sitten unserer Nachbarn jenseit des Meeres, und dadurch erhalten alle diese Gestalten und Charaktere etwas Fremdartiges für uns. Die anziehendste dieser Novellen hat den Titel, ein Heirathsantrag, und man findet darin die Gewandtheit der Dichterin des Romans *Elise Rivers* wieder. Das Pikante derselben ist wenigstens nicht auf Kosten der Wahrscheinlichkeit erkauft.

Als wir den Hasen von Creteil des Herrn Fr. Soulié aufschlugen, glaubten wir eine großartige Arbeit vor uns zu haben, wie sie das Publikum mit Recht von dem Verfasser der *Julie* und der beiden Leichname erwartet, aber unglücklicherweise hat er uns unter diesem allgemeinen Namen nur eine Sammlung von Novellen gegeben, die doch an sich, besonders die mit der Aufschrift, ein *Montmorency*, Stoff zu eigenen ausführlicheren Werken darboten hätten. Wie schade, daß er auch gleich so manchen andern, der Eile den Vorzug vor der Gründlichkeit gab.

Diesen Vorwurf machen wir Hrn. Alphons Karr gewiß nicht. In seinem neuen Romane: *Eine Stunde zu spät*, so wie in dem: *Unter den Linden*, überläßt er sich im Gegentheile ganz übermäßigen Abschweifungen, und überbietet in dieser Hin-